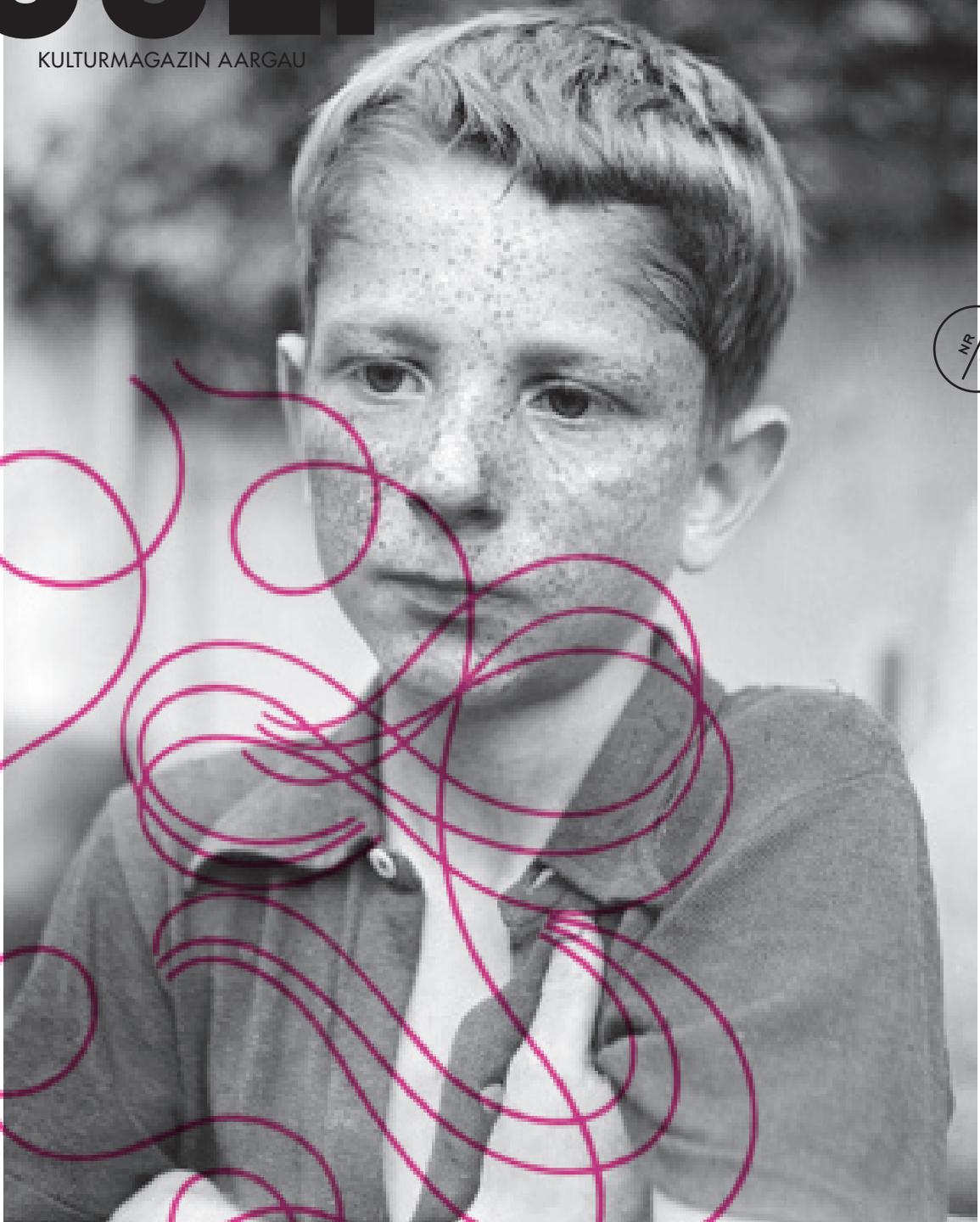


N^o 04

2010

JULI

KULTURMAGAZIN AARGAU



APRIL

MUSIK

M

S. 4

KUNST

K

S. 13

BÜHNE

B

S. 16

LITERATUR

L

S. 41

FILM

F

S. 44

AUSSTELLUNG

A

S. 44

DIVERS

D

S. 51

9. APRIL–22. AUGUST
HISTORISCHES MUSEUM BADEN
**ENFANCES VOLEES –
VERDINGKINDER REDEN**
FREMDPLATZIERUNGEN
DAMALS UND HEUTE S. 46

BIS 1. AUGUST AARGAUER KUNSTHAUS **ABSTRAKTIONEN II**
UNGEGENSTÄNDLICHE TENDENZEN AUS DER SAMMLUNG S. 46

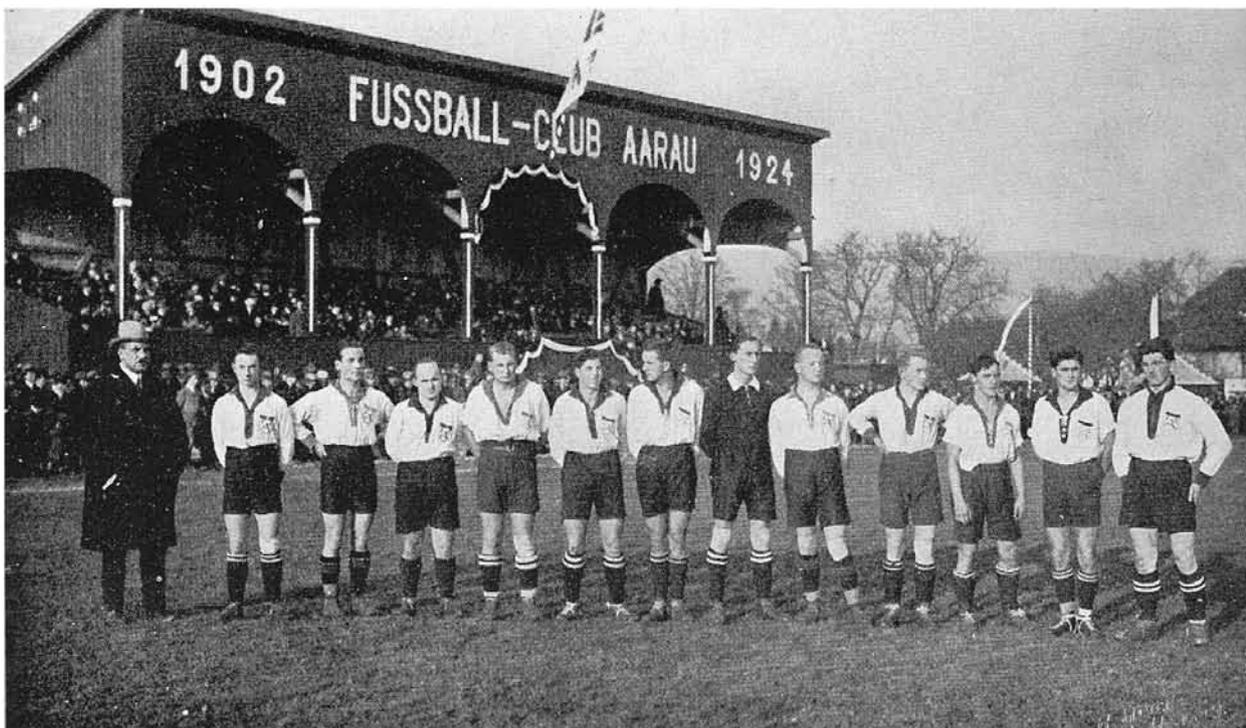
JULI

FCA 1905, Aarau I.
Hinten vlnr. Häberli, Flückiger, Berghoff; Mitte: Fahrländer, Fehlmann I, Schaub;
vorne: Brunnhofer, Rubli, Jörg, Fehlmann II, Daiber



1912, Aarau I Schweizer Meister.
Vlnr. stehend: Bessmer II, Flückiger, Ohl; kniend: Ballmer, Stigg, Bessmer I;
sitzend: Wydler, Märki, Rubli II, Bolliger, Brändli

1914, Aarau I Schweizer Meister.
 Vlnr. Bessmer II, Rubli II, Bolliger, Bessmer I, Rubli I,
 Flückiger I, Rebmann, Flückiger II, Märki, Wydler, Jörg I



Brügglifeld 1924, Aarau-Young Boys Bern 1:1.
 Vlnr. Müller (Spiko-Präs.), Lüthy I, Imhof I, Märki, Diethelm,
 Brendle, Kohler, Pfister, Imhof II, Lüthy II, Wernli, Hächler, Hürzlerer

QUO VADIS, FCA?

von Tobias R. Pingler

Fussballhistorisch – und Fussball ist ein Tagesgeschäft – liegen die fetten Jahre, als Aarau-Fan-Sein eine der leichtesten Übungen der Welt zu sein schien, eine halbe Ewigkeit zurück. Die Erfolgsgeschichte der gefühlten letzten zwanzig Jahre

TOBIAS R. PINGLER
AKA TOBY TIGER IST
FUSSBALLVERLIEBTER
SCHAUSPIELER, TEXTER,
RAPPER UND TRITT AM
10., 14. UND 23. APRIL
MIT «POESIE PLUS X»
IN DER UNVERMEIDBAR
IN BADEN AUF UND
AM 8. MAI IN DER JE
TAIME BAR IN AARAU

WWW.TOBIAS-
PINGLER.NET

erschöpft sich darin, es am jeweiligen Ende einer suboptimal verlaufenen Saison dann doch noch immer gerade so eben irgendwie geschafft zu haben, nicht wieder in die Niederungen der Nationalliga B (nowadays: CHALLENGE LEAGUE) abzustiegen, von wo man vor dreissig Jahren hochgekommen war, um in der Folge die «Unabsteigbaren» zu werden. Ein Nimbus, der dem FC Aarau bald abhanden kommen könnte: 18 Spiele, 7 Punkte, 11:45 Tore lautet der Soundtrack der Hinrunde: Magengrubenzersetzender Heavy Metal der fiesesten, finstersten Sorte, dumpf heulend an den Leadvocals: The one and only Abstiegsgepenst. Schlafraubend, das Ganze, möchte man doch schliesslich gerne recht bald in einer neuen (noch nicht gebauten) Arena so richtig durchstarten. Mit Pauken und Trompeten, versteht sich, und selbstredend lieber vor voller Hütte als vor gut gezählten 850 Nasen (Ligaschnitt Challenge League) gegen Chiasso und Le Mont. Quo vadis, FCA? Um oben mitmischen zu können, fehlen die Mittel, unten wartet das mittellose, sportlich wie finanziell verseuchte Jammerthal. Helfen kann da nur jemand mit richtig Taler. Jemand wie Majid Pishyar, der iranische Präsident von Servette Genf, einem – in einem der grössten und schönsten Stadien der Schweiz – vor leeren Rängen gegen den Abstieg in die Drittklassigkeit herumwurstelnden Traditionsverein. Und wie rechnet sich das? «You know», sagt Pishyar, «I have Holding, thirty-three different companies», und Servette sei ja sowieso «a brand, you know», eine Marke mit garantierter Strahlkraft, von daher spiele es auch keine Rolle, ob man in der Beletage oder eine tiefer spiele, und auch nicht, wie viele Zuschauer kämen. Nichtsdestotrotz will man aber in spätestens vier Jahren wieder Schweizer Meister sein. Und wie das alles zusammenpasst? Gar nicht. Geldverbrennungsmaschinerie Fussball halt. Aber das ist Genf – Rüebliland geht anders. Hier geht man mit den kargen Mitteln seit jeher haushälterisch um. Hier wird nichts verbrannt, hier wird kein Geld gewaschen, nur Gemüse.

Martin Andermatt, der neue Trainer, hat keine Zeit für ein Gespräch. Muss seine Mannschaft auf den wegweisenden Match gegen die AC aus Bellinzona vorbereiten. Reden tun andere. Für die gibt es einen Hauptschuldigen – und es muss in diesem Geschäft immer einen Hauptschuldigen geben – an der aktuellen Misere: Sportchef Hächler, qua zupackender Hemdsärmeligkeit erst viel gerühmter, später wegen wohl zu ausgeprägter Stallallüren (und Pech auf dem Transfermarkt) sehr gerügter Landwirt. Nein, es ist grauenhaft. Aber was soll's? Am Wochenende wird er, der wahre Fan, so wie seit drei Jahrzehnten schon, wieder randvoll mit nur an einen Sieg glaubenden Vorfreude im Ranzen die Bachstrasse hoch zum Brügglfeld marschieren und mitfiebern. Warum gehen die Leute zum Fussball? Weil sie nicht wissen, wie es ausgeht. Und manchmal reiben sie sich die Augen, weil sie Zeugen einer wunderlichen Auferstehung bereits Totgesagter werden, und fühlen sich selber auf einmal wie neugeboren.

Saison 1998/99: Der FCA sieht vier Spieltage vor Ultimo, nach einer 1:2 Niederlage in Delémont, wie ein sicherer Absteiger aus, rettet sich in der Folge aber in einem veritablen Herzschlagfinale gegen Yverdon in extremis doch noch. Just zum hundertjährigen Vereinsjubiläum 2002 war man

dann allerdings, trotz eines im letzten Spiel erzwungenen Sieges gegen Xamax, aufgrund des schlechteren Torverhältnisses tatsächlich abgestiegen, hatte aber, weil in jener sagenumwobenen Saison nicht weniger als drei NLA-Teams zwangsrelegiert wurden, Glück im Unglück, und durfte bleiben. Aus diesen und anderen Geschichten speisen sich die Hoffnungen und der Glaube, es auch heuer wieder schaffen zu können. Aber wie viele Wunder gibt es? Und wie viele haben die Adler schon verbraucht? Nur keine Hoffnung aufkommen lassen, sagte sich der Hoffnungssüchtige, und klammerte sich an den letzten Strohalm, wohl wissend, dass es die Hoffnung ist, die zuletzt stirbt. Bis dahin gilt: «Der FC Aarau ist und bleibt unabsteigbar. Wieso und weshalb, ist egal.» (Regierungsrat Dr. Urs Hofmann)

AARAU – BELLINZONA 6:3

Giuseppe Aquaros frühe Führung lanciert ein an Turbulenz kaum zu überbietendes Spiel, an dessen Ende ein Eishockeyresultat und die Erkenntnis stehen wird: Die Mannschaft lebt. Aber auch, dass ihr ein anderer Gegner das Leben schwerer gemacht hätte. So aber feiern sie alle erstmal, die Leidgeprüften, und haben sich lieb. Wer will es ihnen nach zuvor siebzehn sieglosen Spielen in Folge verdenken?

Vier Tage später ist Hächler ab sofort nicht mehr für sporttechnische Geschäfte, sondern nur noch für solche, die aus Kühen rauskommen, verantwortlich, und hat der vier Monate alte Satz von Präsident Schmid: «Ich bin mit Fritz Hächler angetreten und ich stütze ihn auch weiter», weiter keinen Bestand mehr. Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern? Fussball ist und bleibt ein Tagesgeschäft.

Einen Tag später treffe ich einen gut gelaunten Andermatt im Restaurant Sportplatz. «Klar», sagt er, «ich wüsste schon ein paar Spieler, die ich gerne trainieren würde», und lächelt. Was nützt dir Handlungsspielraum, wenn du, weil du keine Kohle hast, nicht mitbieten kannst? Für einen Apfel und ein Ei kommt keiner. Das hier ist bezahlter Sport. «Kennen Sie keinen Scheich?» Doch, sagt er, aber es müsse langfristig Sinn machen. Er will hier was aufbauen, der freundliche, präzise und sachlich argumentierende Züger, wohl wissend,

dass das nur über kurzfristige Erfolge geht, und drei Punkte noch immer die besten Argumente sind. Und wenn man absteigt? Gibt es nicht. Im Augenblick nur die Vorbereitung auf das nächste Spiel. Ein Spiel, das dann ausfällt, weil denen in Zürich der neu gebaute Letzigrund, das schönste Leichtathletikstadion der Schweiz, wegbriecht. Die Schweiz lacht, Aarau feilt weiter an Schnellkraft, Wendigkeit und Kondition. Es kann nicht schaden: In Basel kennt man sie schliesslich nur als gern gesehene, weil geradezu pervers altruistisch veranlagte Punktelieferanten. Es ist die einfachste Partie des Jahres für uns, wir haben nichts zu verlieren, sagt man sich zwar immer wieder unverzagt aufs Neue, und es klingt richtig und gut, bewahrt aber hat es sie so gut wie nie davor, letztlich doch wieder nur, ungläubig Löcher in den Himmel über Sankt Jakob starrend, mit leeren Händen dazustehen.

BASEL – AARAU 2:1

Aarau ist wach, Aarau ist da, steht gut zum Ball und Gegner, setzt ihn unter Druck, er kann nur unzureichend klären, Steven Lang profitiert, und schlenzt das Leder zum Führungstreffer in die Maschen. Einen Moment lang bleibt die Zeit stehen. Blöderweise mit ihr nach der Pause auch die Aarauer. Wollen sie nicht, können sie nicht mehr? Hinten eingeingelt harren sie der Dinge, und bekommen so, förmlich um Tore bettelnd, was man an dieser Stelle nicht anders verdient: Treffer. Den ersten stolpern sie sich irgendwie selber rein, der zweite fällt sechs Minuten danach, und basta. «Ich gratuliere dem FC Basel zum Sieg», sagt Andermatt, «uns hat einfach der letzte Pass gefehlt, aber ich habe gesehen, dass meine Mannschaft auch auswärts beisst und bestehen kann». Sicher hat er auch registriert, dass hier und heute gegen einen keinesfalls überzeugenden Ligaprimus bedeutend mehr dringlegen wäre als eine weitere ehrenvolle Schlappe. Aber was soll er sagen? Auf seine Mannen hauen andere ein. Don't look back, the future is now. Es gilt, sich an die positiven Dinge zu halten. Weiterkämpfen. Jetzt müssen die Punkte eben am nächsten Sonntag gegen Luzern eingefahren werden.

AARAU – LUZERN 1:2

Die Frühlingssonne lacht über dem Brügglifeld. Ideale äussere Bedingungen. Ein neuer (fremdfinanzierter) Stürmer mit coolem Namen ist da, Mobulu M'Futi, aber stürmen tun nur die Innerschweizer, die nach einer halben Stunde vollkommen verdient zwei null führen, während die Aarauer einmal aufs Tor geschossen haben. Den Anschlusstreffer verpasst der Schreiber dieser Zeilen wurstverzehrend, in mehr oder weniger tiefsinnige Gespräche verwickelt, hinter der Tribüne. Was er dann, in den restlichen vierzig Minuten noch zu sehen bekommt, ist schnell erzählt: Luzern muss, Aarau kann nicht. Schlusspfiif. Andermatt klatscht seine Spieler ab. Die, die er eben hat. Die, die man eben finanziert bekommt. M'Futi hat gute Ansätze gezeigt – aber ob er ein Heilsbringer ist? Tempa passati, Spiel analysieren, nächstes vorbereiten, Mund abwischen, weiter. Keine Zeit für schlechte Vibes. —>

Aufstieg im Juni 1981, nach dem entscheidenden Spiel Vevey-Aarau



Aarau wird 1985 Cupsieger.

Hinten vlnr.: Ottmar Hitzfeld, Erwin «James» Meyer, Alfred «Charly» Herberth, Rolf Osterwalder, Max Richner, Hans Ruedi Schär;
vorne: Roberto Fregno, Karl Küng, Walter Iselin, Thomas Zwahlen,
Geri Fritschi

Immer leise das mantramässig verinnerlichte Lippenbekenntnis einer fleischgewordenen Binsenwahrheit vom nächsten Spiel als dem wichtigsten wie eine Fackel im Wind vor sich hertragen – bis zu einem möglichen High Noon, einem allerletzten Gefecht um alles oder nichts. Nichtabstiegs- helden, oder Abstiegsdeppen. Wenn der FCA eine volle Portokasse hätte, könnte er sich vom Shiva Mike für sieben Franken neunzig pro Minute wenigstens mal in die Karten schauen lassen. So aber bleibt nur: Weiter unbeirrt mit Volldampf ins Unge- wisse einer unsicheren Zukunft, in der, so lange es rechnerisch möglich ist (und Bellinzona den Aarauern den Gefallen tut, weiter noch ein Quäntchen unterirdi- scher aufzutreten als sie), weiter alles mög- lich bleibt. Es lebe der Glaube an das Unmögliche.

IN MEINEM KOPF HATTE ICH ALLES

von Tina B. Zimmermann

ich bin keine leserin dicker bücher. eine schlechte leserin dicker bücher wohl, da ich immer einiges aufs mal lese und dann verliere ich bei den dicken den faden und fange unbeständigerweise ein neues an. dieses aber dann doch, 620 seiten, und gerne auch: ulla hahn, *das verborgene wort*. wohl auch, weil es ein buch ist über die kraft der sprache, die macht der phantasie, die freiheit des wortes, der wörter. der grossvater liest aus steinen vor, die nämlich buchsteine sind. und mit dem erwerb der buchstaben öffnet sich für hilla die welt. die eigentlich eine kleine ist. eine katholische arbeiterfamilienwelt in den 50-ern. und wie unverschämt, will das mädchen was besseres sein, so wie es immer die nase in diese cheibe bücher steckt! und dann beginnt hilla auch noch hochdeutsch zu reden, «das kind vun nem prolete»! einfache geschichte aus einfachen verhältnissen. doch wie konnte ich mich finden in der idee, sich einen vorrat an schönen wörtern zuzule- gen, wie hilla es tut: bimsstein, bambusrohr, pfauenschweif, frauenzimmer, seelenspeise, herzblood, liebesmahl. «wörter, die sich auf mir niederliessen wie ver- bandsmüll, weich, leicht, schmerzstillend.» da freut sich die lyrikerin in mir. und ich füge mein eigenes lieblingswort hinzu: sollbruchstelle. rasch wurde das buch als *der teufelsbraten* verfilmt, und ende letzten jahres folgte ulla hahns fortsetzung *aufbruch*. das wartet noch darauf, von mir eventuell gelesen zu werden. erneut ein dickes buch...

TINA B. ZIMMERMANN WOHNT IN ZÜRICH UND FÜHRT AM ZIEGELRAIN IN AARAU DIE BUCHHANDLUNG GOLDENES KALB

EILE OHNE WEILE

von Adrian Wettstein

Bankrott kann man nicht nur im Hinblick auf Geld, sondern auch auf Zeit sein: Man schuldet dann dem Arbeitgeber, der Familie und den Freunden Zeit, ohne welche zu haben. Als Ausweg aus der Zeitknappheit wurde in den letzten Jahrzehnten versucht, viele Vorgänge zu beschleunigen. Fast Food und Speed

Dates haben in Europa längst Einzug gehalten, Drive-Thru-Funerals gibt es erst in den USA. Aber weshalb eigentlich die Hektik und der Dauerstress? Von Beschleunigung und Zeitnot ist oft die Rede, aber mir ist nicht so recht klar, wie das Problem eigentlich entstanden ist. Neugierig besuche ich die Ausstellung «nonstop» im Stapferhaus Lenzburg, in der viele verschiedene Facetten des Themas reflektiert werden. Der Frage, welche Rolle in diesem Zusammenhang die Technik spielt, will ich nachgehen. Zu diesem Aspekt führt die Ausstellung dem Besucher unter anderem eine Bandbreite technischer Erfindungen vor Augen, die alle zum Zweck der Zeitersparnis konzipiert worden sind. Die Erfindung des Dampfkochtopfs etwa hat die Kochzeit bei vielen Gerichten um gut dreissig Minuten verkürzt. Mir wird bewusst, dass in den letzten zirka zweihundert Jahren unglaublich viele Zeitsparmaschinen Eingang in unser Alltagsleben gefunden haben. Müssten wir angesichts all der technischen Errungenschaften nicht über ungeheuer viel freie Zeit verfügen? Warum ist heute im Gegenteil so oft die